

Das zeitliche Dilemma der Nachhaltigkeit: Wie Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdung einstellt

Sebastian Suttner

„Wir können nicht voraussetzen, daß die Gesellschaft weiterhin mit der Umwelt, die sie schafft, existieren kann. Ebenso fraglich ist, ob die Gesellschaft die psychischen Mentalitäten [...] erzeugt, mit denen sie als Gesellschaft fortexistieren kann, oder ob es auch hier zu Diskrepanzen kommen kann, die historisch ohne jede Parallele sind.“ (Luhmann 1998, S. 169)

1 Das zeitliche Dilemma der Nachhaltigkeit

Für die moderne Gesellschaft, in welcher die Zukunft erstmalig als erwartungsträchtiger *Zeithorizont* betrachtet wurde (Hölscher 1999, S. 19), mussten sich neue Strategien für den Umgang mit der daraus entstehenden Unsicherheit entwickeln. Die Imagination der Zukunft unter den Bedingungen ‚totaler Kontingenz‘ (Bergmann 1981, S. 82) ließ neue Modi der Reflexion von Handlungen zu. Wo Zukunft „gegenwärtig als zu berücksichtigendes Problem gehandhabt wird“ (Henkel 2016, S. 35), wird gegenwärtiges Handeln unter den Bedingungen der Vorsorge kritisierbar. Nicht nur institutionalisiert sich zunächst eine Subjekt-Metaphysik, die ‚Handlungsfähigkeit‘ überhaupt abverlangt (Luhmann 2016a, S. 42f.); im Rücken einer Zukunftsethik (klassisch hierzu Jonas 1984) lassen sich spezifische Handlungsformen wie ‚Nachhaltiges Handeln‘ in Anbetracht der imminenten ökologischen Gefährdung geradezu einfordern. Gesellschaftstheoretisch fällt die hierfür nötige Zuschreibung von *Verantwortung* für Umweltschäden und andere Umweltfolgen in der modernen Risikogesellschaft (Ulrich Beck) jedoch bekanntlich schwer; dem gegenüber stehen die apokalyptischen Narrative aus Popkultur und Protestbewegungen, die das schwindende *Vertrauen* in die Zukunft offenlegen (Horn 2020; Hilgert 2021; Hölscher 1999, S. 221f.). Als ‚Modi der Komplexitätsreduktion‘ (Henkel 2013, S. 478) gegenüber Vergangenheit und Zukunft scheitern *Verantwortung* und *Vertrauen* an der problematischen Zeitwahrnehmung der Moderne, in der sich auch der Nachhaltigkeitsdiskurs wiederfindet.

Es gelingt innerhalb des Diskurses letztlich nicht, die Verantwortung aus der Vergangenheit und das Vertrauen in die Zukunft zu stabilisieren und so die gehegten Erwartungen an den Begriff zu erfüllen (Renn et al. 2007, S. 11ff.). Zwar lassen sich Debatten um die Generationenfrage führen und über konkrete Zukunftskonzeptionen diskutieren – ‚die Zukunft‘ wird damit jedoch nicht sicherer. Im Gegenteil fällt beim Sprechen über Nachhaltigkeit gerade die leere Signifikanz auf, die ambivalente Modellhaftigkeit sowie die performativen Diskrepanzen (vgl. u.a. Brand und Fürst 2002, S. 91; Ott und Döring 2011, S. 19; Renn 2002; Wendt 2018, S. 13; Wendt und Görge 2017). Trotz der Versuche, den Begriff politisch zu operationalisieren und konkrete Kriterien der Bewertung von Nachhaltigkeit zu erarbeiten (Henkel et al. 2018; Ott und Döring 2011), verkommt er mehr und mehr zur ‚Leerformel‘ (Renn et al. 2007, S. 28). Die Inszenierung des ‚unkonkreten Begriffs‘ als ‚konkrete Norm‘, aus der sich politisches Handeln abzuleiten hat, überfrachtet die Politik mit hypertrophen Anforderungen (Brand und Fürst 2002, S. 63) und die beobachtbare Unfähigkeit, weitreichende Entscheidungen zu treffen, wird vom politischen Publikum als problematisch erfasst, weil der Handlungskorridor sich durch die verknappende Zeit verengt. All diese Befunde lassen das Dilemma der Nachhaltigkeit als ein *Entscheidungs-dilemma* erscheinen, bei dem keine der möglichen Alternativen (auch in Anbetracht der verbleibenden Zeit) überzeugt.

Entfernt man sich jedoch von der daraus folgenden Ideologiekritik und nimmt stattdessen die Ambiguität des Begriffes ernst (so auch Ott und Döring 2011, S. 20), dann sieht man, dass die Inszenierung eines Nullsummenspiels zwischen zeitlicher Knappheit und zeitgewinnender Entscheidung symptomatisch für ein Problematisch-Werden gesellschaftlicher Zeitwahrnehmung ist. Wo immer Nachhaltigkeit in seiner Anwendung beobachtet wird, hat man es – so versucht dieser Beitrag zu zeigen – eher mit einem strukturellen Dilemma zu tun, das sich nicht erst in den Entscheidungen, sondern bereits in der Bereitstellung der Alternativen zeigt: Der Beitrag zeigt, dass die moderne Gesellschaft nicht nur jene *Zeitwahrnehmung* (Rammstedt 1975) hervorgebracht hat, die den Begriff der Nachhaltigkeit erst plausibel werden lässt, sondern dass mit dieser Neuerung auch die Auflösung des zugrundeliegenden Problems verhindert wird. Mit anderen Worten: Der Begriff erfüllt in der Gesellschaft nicht den Zweck, den man sich allgemein von ihm erhofft. An ihm lässt sich jedoch zeigen, dass die moderne Gesellschaft sich nicht länger die titelgebende Frage der *Ökologischen Kommunikation* (Luhmann 1986) stellt, *ob*, sondern *wie moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdung einstellt*: durch Experimente mit Synchronisation.

Dieser Beitrag geht von einer operativen-funktionalen Perspektive auf die Semantik der Nachhaltigkeit aus und stößt dabei auf ein strukturelles Dilemma gesellschaftlicher Zeithorizonte. Die Verknüpfung von Gesellschaftsstruktur und Wissenssoziologie legt die Arbeit mit dem Instrumentarium der Systemtheorie nahe. Es folgt dementsprechend (1) eine Rekapitulation der gesellschaftlichen Zeitproblematik für funktionale Differenzierung aus systemtheoretischer Perspektive. Hieran anschließend lässt sich (2) die Entstehung der Nachhaltigkeitssemantik problematisieren. Dabei zeigt sich, dass Nachhaltigkeit Zukunftsunsicherheiten reduziert, da sie stabile Synchronisation zwischen Systemen und ihrer Umwelt symbolisiert. Diese Erkenntnis ermöglicht, (3) die Behandlung von Zeitproblemen für andere Systeme in der gesellschaftlichen Umwelt in eine funktional äquivalente Beziehung zu setzen. Der letzte Teil (4) resümiert diese Erkenntnisse im Hinblick auf die Frage, was Gesellschaft von Nachhaltigkeit und dessen Begriff erwarten und lernen kann.

2 Synchronisation und Gesellschaftstheorie

Für unsere Zwecke überspringen wir die ideengeschichtliche Rekonstruktion der Frage nach dem Wesen der Zeit.¹ Soziologisch muss man sich für diese Frage ohnehin mit Minimallösungen abgeben, die sich jeweils nur perspektivisch auflösen lassen. Die Systemtheorie radikalisiert dies insofern, als sie die gesamte soziologische Problemgenese auf Selbstreferenz einschwört (Luhmann 2018, insbesondere S. 593ff.). Zeit fällt unter diesen Umständen als „Prämisse der Erlebnisverarbeitung“ (Luhmann 1971, S. 34) auf, ohne dass man hierfür klären müsste, was ‚die Zeit‘ *wirklich* ist. Für sinnverarbeitende Systeme lässt sich Zeit nicht von ihrem Wesen her ableiten; stattdessen sind nur die je eigenen Strukturen als Bedingung der Selbstreferenz von Bedeutung. Nicht die dauernde Gegenwart, sondern je individuelle Erinnerungen und Erwartungen (Luhmann 2018, S. 397ff., 419), die es zu integrieren gilt, erlauben es, Zeit zu problematisieren. Gesellschaftstheoretisch wird dies hochkomplex, denn

„funktionale Differenzierung läßt, trotz der hohen Interdependenzen, eine so große Teilsystemautonomie zu, daß es zur Ausbildung *systemrelativer Eigenzeiten* kommt, die sich in der Weite ihrer Zeithorizonte, in ihrem

1 Siehe hierfür soziologisch Nassehi (2008) oder Adam (1990).

Handlungstempo, in bezug auf die Orientierung an Vergangenheit oder Zukunft etc. unterscheiden.“ (Bergmann 1986, S. 309)

Das Verhältnis dieser *systemrelativen Eigenzeiten* zueinander, lässt sich als (gleichzeitige) *Asynchronität* bezeichnen. Sie ist Folgeerscheinung von Differenzierungsprozessen und ermöglicht allen Systemen, Unabhängigkeit gegenüber der gleichzeitig von außen herangetragenem Schnelllebigkeit respektive Behändigkeit zu behaupten (einführend hierzu Luhmann 2013). Dies kann jedoch problematisch (und problematisiert) werden, weil die „Gleichzeitigkeit des Geschehens in System und Umwelt“ dazu führt, „dass ein System dieses Geschehen [...] nicht kontrollieren kann, sich aber zugleich in seinen Operationen für verschiedene Eventualitäten ‚aufstellen‘, sich mit der Umwelt synchronisieren muss.“ (Brose und Kirschsieper 2014, S. 175) Die als *Asynchronität* zum Ausdruck kommende Unabhängigkeit wird durch das Bereitstellen von *Synchronisationsmomenten* „in der Sachdimension und in der Sozialdimension des Sinnes“ (Luhmann 2009a, S. 109) eingefangen. Komplexe Systeme adressieren dabei die Folgeprobleme ihrer eigenen *Asynchronität*, indem sie ihre Umwelt beobachten und das „aufeinander Passende, sich Korrigierende, sich Ergänzende“ (Luhmann 2018, S. 72) vorbereiten; für sie werden die fremden *Eigenzeiten* zu einem Horizont ‚günstiger Konstellationen‘ (Luhmann 2009a, S. 109). Das Eintreffen solcher Konstellationen beschreibt *Synchronisation*.

Es wird bereits klar, dass Synchronität und Asynchronität dabei nur im Wechselspiel erfahrbar werden. Armin Nassehi (2008, S. 243) spricht von ‚prekärer Gleichzeitigkeit‘ und meint damit den unter Bedingungen (asynchroner) Differenzierung auftretenden Verzicht auf Synchronität, welcher Synchronisation erst erforderlich macht – das ‚Problem‘ führt seine ‚Lösung‘ mit sich. Die moderne Gesellschaft reagiert auf die Beobachtung von Asynchronität jedoch gerade nicht mit umfassender Synchronisation; stattdessen bringt sie krisendiagnostische Beschreibungen hervor, unter denen heute die „Beschleunigung des sozialen Wandels“ (Bergmann 1986, S. 308) breiteste Resonanz erfährt: Dabei wird aus einem Synchronisationsbedarf heraus die Kritikwürdigkeit der gesellschaftlichen Asynchronität abgeleitet, die aufgrund funktionaler Differenzierung „unvermeidlich zu einer hohen Anzahl kleiner und größerer Wartezeiten auf der einen Seite und zu entsprechenden Erscheinungen von Zeitdruck auf der anderen Seite führt.“ (Rosa 2016, S. 34). Auch ‚ökologische Kommunikation‘ rekurriert auf Asynchronität, wenn darauf hingewiesen wird, dass Eisberge ‚vorzeitig‘ schmelzen oder Wasserreserven ‚vorzeitig‘ versiegen. Dabei werden stets beobachtbare (nicht: einseh-

bare) Unterschiede in den Systemgeschichten problematisiert und lassen sich dann als Sorgen kommunizieren. Selbiges gilt für das Desiderat der Nachhaltigkeit, Gesellschaftsoperationen an ‚natürliche Prozesse‘ anzugleichen.

Synchronisationsdesiderate werden nicht durch objektivierte Weltzeit erfüllt; diese stellt lediglich ein Koordinatensystem bereit, das *Koordination trotz Asynchronität* erlaubt (Nassehi 2008, S. 309). Die Weltzeit kann Synchronisation nicht sicherstellen (Bergmann 1986, S. 310), sondern erlaubt in ihrer Abstraktion lediglich ‚günstige Konstellationen‘ über Systemgrenzen hinweg zu skizzieren (vgl. Luhmann 2018, S. 420). Das zeigt sich auch an Eviatar Zerubavels (1982) sozio-historischer Rekonstruktion der Einführung einer standardisierten Weltzeit: Im klassischen Eisenbahnverkehr bringt das Eintreffen des Zuges am Zielbahnhof aufgrund örtlicher Uhrzeiten zwar einen Koordinationskonflikt mit sich – die Zugreise hat deswegen jedoch nicht länger gedauert und auch der Anschlusszug muss deshalb nicht länger warten. Mit anderen Worten: Koordination ist weder notwendig noch hinreichend für Synchronisation und *vice versa*. Sie gibt den günstigen Konstellationen der Synchronisation lediglich eine abstraktere Form und damit höhere Planbarkeit *und* höhere Abweichungswahrscheinlichkeit.²

Man kann die Frage formulieren, weshalb Synchronisation – wie die oben genannten Krisendiagnosen dies nahelegen – überhaupt als eine Norm in Frage kommt; Funktionale Differenzierung und die mit ihr einhergehende Asynchronität dürfen ja als evolutionäre Errungenschaft angesehen werden (vgl. Luhmann 2009a, S. 106). Asynchronität ist nur möglich, wenn Schichtzuweisung nicht länger als zukunftsgebend angesehen wird (Nassehi 2008, S. 318) – wo Gesellschaft noch als synchron *repräsentiert* wird, sind beispielsweise individuelle Freiheitsrechte nicht denkbar. Dennoch ergibt sich ein Nutzen von Synchronisation aus der angebotenen Komplexitätsreduktion: Die moderne Erfahrung ‚prekärer Gleichzeitigkeit‘ macht die Unsicherheit der Zukunft auf System- *und* Umweltseite gleichermaßen sichtbar. Synchronisationssemantiken kommunizieren dagegen die Möglichkeit, auf beide Seiten der Unterscheidung *gleichzeitig* zuzugreifen, obwohl es sich hierbei eigentlich um eine Paradoxie handelt (siehe hierzu Landwehr 2017).

Dass derlei Synchronisationssemantiken (wie Nachhaltigkeit) nicht nur als abstrakte Theorie, sondern als „politics of synchronisation“ (Jordheim und Ytreberg 2021, S. 406) handlungsinstruktiv werden, zeigt der Moderni-

2 Dazu Luhmann (2018, S. 418): „Ich kann ziemlich sicher in Aussicht stellen, zwischen 5 und 7 Uhr nach Hause zu kommen. Wenn dagegen erwartet wird, daß ich um 5.36 Uhr eintreffen werde, ist diese Erwartung hochgradig unsicher.“

sierungsbegriff (Esposito 2017, S. 41). Er erlaubt mit seiner Diskriminierung zwischen ‚moderner‘ und ‚vormoderner‘ Kultur ein Synchronisationsdesiderat zu formulieren, welches sich aus der Beobachtung von Asynchronität, von *gleichzeitiger Ungleichzeitigkeit* ableitet. Hierauf lässt sich mit Synchronisation, bzw. mit der politischen Umsetzung von Modernisierungstheorien reagieren. *Gleichzeitige Ungleichzeitigkeit* beobachtet jedoch nicht eigentlich Zeit, sondern stellt eine virtualisierte Beobachtung von Zeithorizonten zwischen voraussetzungsvoll konstruierten ‚Kulturen‘ (Luhmann 2016b) dar, die bei der Modernisierung für Synchronisationsbestrebungen unterstellt werden. ‚Die Modernen‘ unterstellen ‚den Vormodernen‘ einen Zeithorizont und orientieren ihre Synchronisationsbestrebungen an der Differenz ihrer eigenen Beobachtung von (eigener und fremder) Zeit. Die Konflikte sind vorprogrammiert, denn Synchronisierung macht aus System und Umwelt keine Einheit – Synchronisation ist lediglich *Symbol* für die Gleichsetzung von Zeithorizonten durch einen Beobachter.

Für das Thema der Nachhaltigkeit muss sich dieser Umgang mit Asynchronität auf *gesellschaftsexterne* Umwelt beziehen lassen. Diese Umwelt ist jedoch kommunikativ unerreichbar. Deshalb gewinnt für Nachhaltigkeit der Zyklus an Relevanz: Er ermöglicht, die Unerreichbarkeit der Umwelt zu überbrücken, indem er die Übereinstimmung gegenwärtiger Gegenwart mit der zukünftigen Gegenwart zwischen System und Umwelt symbolisiert – Wirkungen werden so wiederholbar oder lassen sich zukünftig einstellen. Die (Selbst-)Beobachtung des Systems im Modus umweltsynchronen Operierens belegt das Problem unvorhersehbarer Zukunft mit einer Latenz, da das System im Rekurs auf den Zyklus zukünftig Möglichkeiten der Re-Synchronisation mit der Umwelt behaupten kann. Die als sich wiederholend beobachtete Umwelt erlaubt Unveränderbarkeit im System zu antizipieren, wodurch sich *Planungssicherheit* (und nicht wie im Falle abstrakter Uhrzeit nur ‚Planbarkeit‘) unterstellen lässt. Erst diese Form der Zukunftssicherheit durch Orientierung an ‚natürlichen‘ Zyklen platziert Nachhaltigkeit auf einer Stufe mit anderen Lösungen für das Problem der *Zukunftsunsicherheit* wie Risiko (Luhmann 2009b), Vorsorge (Luhmann 2009a, S. 109) oder auch Versorgung (Henkel 2021) und eben nicht mit *Gefahrenabwehr*. Darauf verweist auch der Entstehungskontext der Semantik.

3 Nachhaltigkeit als operative Formel

1713 führt Hans Carl von Carlowitz den Begriff der Nachhaltigkeit ein. Er schlägt vor, um der Entwaldung entgegenzuwirken, Ausgleichsoperationen der Baumpflanzung in die Forstpraxis einzuführen (Grober 2010, S. 111f.). Wald und der gesellschaftliche Zugriff auf diesen sollen sich im Zyklus von Fällen und Pflanzen harmonisieren. Als revolutionär erweist sich hieran die selbstreferentielle Beobachtung des Problems: Während Stammeskulturen ihre Auswirkungen auf die Umwelt und die Rückwirkungen derselben noch in der Form von Tabus und Ritualen einfangen (Luhmann 1990, S. 69; Rammstedt 1975, S. 51) und mittelalterliche Eschatologie das Ende der Gesellschaft vom Ende der (Um-)Welt entkoppelt denken kann, betont Carlowitz' Nachhaltigkeit die Gleichzeitigkeit von Systemzusammenbruch *und* Zusammenbruch der Umwelt. Die Unterscheidung von System/Umwelt wird nicht nur konstitutiv für das System, sondern kommt als Reflexion (Luhmann 2018, S. 601f.) auch im System zum Ausdruck.³ Umwelt taucht im System auf und wird (als Horizont zukünftiger Knappheit) zum Problem *eigener* Zukunftsunsicherheit. Möglich ist diese voraussetzungsvolle Beobachtung erst durch die Erfahrung neuer Unsicherheit in der Zeit, welche die funktionale Differenzierung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert mit sich bringt (Luhmann 2018, S. 423ff.).

Zukunft ist nur dann ‚unsicher‘, wenn Unvorhersehbarkeit erwartet und als Problem erfasst wird. Da Systemstrukturen sich nur nach Bereitstellung von Erwartungssicherheit durchsetzen können, werden Konstruktionen notwendig, welche das Problem zukünftiger Unsicherheit invisibilisieren. Carlowitz liefert hierzu in der (Forst-)Wirtschaft die Bezeichnung, die sich im Zuge fortschreitender Ausdifferenzierung bis ins 19. Jahrhundert deutlicher konturiert (Karafyllis 2002, S. 251ff.) und mittlerweile den Bereich der Wirtschaft transzendiert hat. Anders als der – in Ursprung und Karriere sehr ähnliche – Risikobegriff (Luhmann 2009b), welcher die Erfahrung unsicherer Zukunft durch den Rückbezug auf Entscheidungen löst, verschiebt Nachhaltigkeit das Problem jedoch an die Grenze des Systems: Als ‚Gewissheitsäquivalent‘ (Luhmann 1971, S. 62) projiziert Nachhaltigkeit die Unsicherheit der (System-)Zukunft auf eine vermeintlich sichere Umwelt, ohne genauer angeben zu müssen, weshalb die Umwelt sicherer sein sollte als das System.

3 Der Leitspruch: ‚Nur so viel abholzen, wie nachwachsen kann‘, demonstriert dies sehr schön. Hier wird die Systemoperation ‚abholzen‘ (=innergesellschaftlich Ressourcenknappheit reduzieren) an eine Operation in der Umwelt: ‚nachwachsen‘ gebunden, für welche die abstrakte Referenz ‚Natur‘ erhalten muss (vgl. Karafyllis 2002).

Natur erhält dabei in aristotelischer Manier wieder zwei Seiten (dazu Luhmann 2016c, S. 10ff.): eine ‚sichere‘ und eine ‚unsichere‘. Immer wenn sich Umwelt in Wetter- und tektonischen Phänomenen von ihrer ‚unsicheren‘ Seite zeigt, lässt sich daher umso stärker für Nachhaltigkeit optieren – paradoxerweise also immer gerade dann, wenn die (ökologische) Umwelt ihre (Planungs-)Unsicherheit demonstriert. Indem sie diese Unsicherheit verdeckt, bürgt die Nachhaltigkeitssemantik selbst für die Sicherheit der Umwelt.

Der Begriff setzt also eine Differenz voraus, bei der sich die Stabilität der einen Seite aus der Uneinsehbarkeit der anderen Seite ergibt. Diese Uneinsehbarkeit wird noch dadurch gesteigert, dass der Begriff dualistisch gebaut ist und somit jeder Bezugspunkt in der Umwelt blinde Flecken mit sich führt. So kann bereits der klassische Nachhaltigkeitsbegriff sowohl auf „den Erhalt der Waldfläche, des Holztrags, des Holzvorrats oder des Nährstoffgehalts des Waldbodens“ (Karafyllis 2002, S. 249) bezogen werden und lässt sich dahingehend ideologisieren.⁴ Nachhaltigkeit trägt immer auch die Frage nach der mitgeführten Relation mit sich. Sie setzt dabei jedoch (paradoxerweise) eine ‚Nachhaltigkeit der Außenseite‘ voraus, um auf der Innenseite Nachhaltigkeit anzunehmen. In dieser Relationalität bezeichnet Nachhaltigkeit das Problematisch-Werden von (Umwelt-)Beobachtungen durch die Gesellschaft. *„Natur“ hält für solche Beobachtungen keine Kapazitäten bereit; sie ist damit für sich genommen nicht nachhaltig.* Sie kann (und muss) jedoch als nachhaltig angesehen werden, um als Bezugspunkt für Nachhaltigkeit zu dienen.

Es überrascht dann gerade nicht, dass Nachhaltigkeit sich am Wirtschaftssystem konturiert, das sich auf die Beobachtung von Knappheiten kapriziert (Luhmann 1998, S. 177f.). Der Begriff leistet ja, insofern er (zukünftige) Knappheit durch gegenwärtige Synchronisierung verdeckt, das, was die Wirtschaft für die Gesellschaft leistet: Solange sich gesellschaftsintern zukünftige Knappheit durch das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium Geld beseitigen lässt, repräsentiert die Wirtschaft systemübergreifend Zukunftssicherheit (Luhmann 1998, S. 253f.); auch zur Synchronisation verfügbare Zeit muss man sich leisten können. Die Ausdifferenzierung eines Wirtschaftssystems hat das Einstellen auf die Irritationsfähigkeit gesellschaftsex-

4 Augenfällig bleibt, dass die Tendenz zur Ideologie sich allein auf sachlicher und sozialer Ebene abspielt: Bezugspunkt und kollektive Einheiten des Nachhaltigkeitsdiskurses werden breit diskutiert, nicht jedoch (aus gutem Grund!) der Zeitraum, für den es sich zu streiten lohnt.

terner Umwelt in der Gesellschaft maßgeblich geprägt; sie war damit sogar so erfolgreich, dass sich die desaströsen Effekte auf die (ökologische) Umwelt zunächst vertagen ließen.

Man merkt an dieser Formulierung, dass sie zwei Arten von Umwelt voraussetzt: *psychische* und *ökologische*. Die durch Wirtschaft symbolisierte Zukunftssicherheit stellt sie nur hinsichtlich der Frage dar, ob sich *psychische Systeme* zukünftig zu struktureller Kopplung mit sozialen Systemen motivieren lassen – und blendet dabei aus, dass dies nur solange gilt, wie sichergestellt ist, dass Geld Ressourcenknappheit reduziert. Das Funktionieren der Wirtschaft entlastet dann andere Funktionssysteme vom Absuchen gesellschafts-externer Umwelt nach ‚Gewissheitsäquivalenten‘; umso mehr wird heute die Wirtschaft mit Nachhaltigkeitsdesideraten überzogen. Damit zentralisiert man jedoch die Synchronisationserwartungen gegenüber der Umwelt an ein zwar symbolisch erfolgreiches, jedoch auch „diabolisches Medium“ (Luhmann 1998, S. 245), dessen Erfolg als Symbol nicht zuletzt im Verdecken seiner (umweltbelastenden) Herkunft liegt. Auch deshalb hält der heutige Nachhaltigkeitsbegriff eine soziale *und* eine ökologische Referenz parat.

Man kann also festhalten: Die Beobachtung von Nachhaltigkeit reduziert (Zukunfts-)Unsicherheit, indem sie auf der Zeitdimension von einer Einheit aus Umwelt und System ausgeht. Dies funktioniert in der Theorie sowohl für ‚Menschen‘ wie für ‚Ökokomplexe‘ (dazu Luhmann 2018, S. 55), deren unterstellte zeitlichen Horizonte sich mit gesellschaftlichen Zeithorizonten (z.B. Produktionszyklen) abgleichen lassen; wo immer hierbei dann Differenzen auffallen, lässt sich Kritik üben und entsprechend nachkorrigieren. Die Vorstellung des Zyklus ist hierbei unabdingbar, da dieser es ermöglicht, (verpasste und geglückte) Synchronisationsmomente zu wiederholen; selbst wenn keine Zeit mehr zur Verfügung steht, lässt sich im Zyklus gelobte Besserung mit Verweis auf Repetition vertagen. Dieser Umgang mit zeitlicher Unsicherheit, keine sachliche Schonung der Natur, ist in Carlowitz‘ Nachhaltigkeitskonzept eingebaut – das zeigt auch sein als klimatechnisches Debakel zu bewertender Vorschlag, forstliche Regenerationsphasen mit dem Verbrennen von Torf zu überbrücken (Grober 2010, S. 114).⁵

5 Eindrücklich zusammengefasst von der Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft Bodenschutz (2017).

4 Auf Umwelt(en) einstellen

Begreift man nun Nachhaltigkeit als ein Einstellen auf (ökologische) Umwelt in der Zeitdimension, kann man danach fragen, ob sich diese Einstellung gegenüber jedweder relevanten Umwelt der Gesellschaft beobachten lässt. Die Erweiterung des Nachhaltigkeitsgedankens durch soziale Fragen impliziert bereits die darin angelegte Behandlung von Asynchronität zu psychischen Systemen (in Form von ‚Personen‘). Auch dieser Schritt ist letztlich konsequent. Asynchronität zu psychischen Systemen fand jedoch, wie Nahrstedt (1972, S. 31ff.) historisch darstellt, bereits in August Franckes Begriff der ‚Freystunde‘ zeitgleich zur Nachhaltigkeit (1714) erstmals seine passende Semantik. Der Begriff steht im Erziehungssystem für eine Synchronisationsbemühung mit psychischer Umwelt, die (sprachlich wie operational) das moderne Freizeitverständnis maßgeblich prägt (ebd.).

Auch von Freizeit lässt sich erst sprechen, als mit einsetzender Ausdifferenzierung von Organisationssystemen eine „Ökonomie der Zeit“ (Nowotny 1989, S. 38) denkbar wird, welche Differenzen zwischen einer *Zeit der Gesellschaft* und *psychischer Zeit* aufzeigt (vgl. Rammstedt 1975, S. 48). Da Organisationen relativ stabile und damit konflikthanfällige Verhaltenserwartungen formulieren können, kommt es im Zuge der Umwandlung von ‚Personen‘ in ‚Mitglieder‘ zunächst zur Genese von und dann zum Entstehen für ‚Eigenzeiten‘ (Nowotny 1989) besagter Mitglieder. Der marxistische Entfremdungsbegriff verweist auf diese mit gesellschaftlicher Differenzierung einhergehenden Asynchronitäten und kommt dabei nicht umhin, eine ideelle Einheit zwischen Gesellschaft und Individuum zu proklamieren. Das Ideal formt sich dabei aus der Asynchronitätserfahrung. Man spricht von ‚Entfremdung‘ und gibt so der Beobachtung der Asynchronität aus Sicht psychischer Systeme einen kritikfähigen Begriff (Nassehi 2008, S. 321); auf der Seite von sozialen Systemen kommt es hingegen zur Formel der ‚Freizeit‘ (Bardmann 1986, S. 114f.).

Ähnlich wie bei Nachhaltigkeit, wird bei der Freizeit die zyklische Reproduktion der (hier: psychischen) Umwelt zur Voraussetzung des sozialen Systems. Dies zeigt sich besonders dort, wo Organisationen sich an Totalinklusion versuchen und damit asynchron liegende Eigenzeiten zwischen Organisation und psychischen Systemen radikal entblößen. Durch die im Begriff der Freizeit angelegte Rückkehr zur Arbeitszeit verweist sie auf die zukünftige Bereitstellung psychischer Systemkomplexität, mit der sich die Reproduktion von Organisation erwarten lässt. Freizeit ist eine *black box*, die der Organisation Zukunftssicherheit garantiert (obwohl Menschen sich in

ihrer Freizeit bis zur Arbeitsunfähigkeit verletzen können!). Auch hier gilt: Ohne angeben zu müssen, inwiefern oder weshalb psychische Umwelt sich als zukunftsstabil erweist, können Organisationen ihre eigene Zukunft als sicher erfahren, wenn sie den beobachtbaren Zyklus aus Arbeits- und Freizeit an der Kontrastfolie ‚Person‘ abzulesen vermögen.

Freizeit hier (sehr rudimentär; siehe ausgiebiger Bardmann 1986) systemtheoretisch zu fassen, soll an dieser Stelle nur dazu dienen, den Anspruch der modernen Gesellschaft für Synchronisation auch jenseits bloß ökologischer Umwelt anzudeuten. Es geht darum, dass hier dieselbe Strategie für Zeitprobleme mit der Umwelt bereitgehalten wird. Der Vergleich behauptet dabei nicht, Freizeit löse die zentral adressierten Probleme der *Sustainable Development Goals*. An ihrem Werdegang ließe sich lediglich aufzeigen, wie sich Umwelтанforderungen in der Gesellschaft erfolgreich vertretbar und bewertbar machen lassen. Eine parallele Betrachtung der Problemgeschichte von Freizeit und Nachhaltigkeit entlang der Ansprüche funktionaler Differenzierung könnte sich dahingehend als nützlich erweisen; den Begriffen liegt gesellschaftlich der gleiche Problemzuschnitt der Asynchronität gegenüber gesellschaftsexterner Umwelt zugrunde.

Wahrscheinlich fällt *soziale Nachhaltigkeit*, die soziale und ökologische Synchronisation symbolisieren soll, auch gerade deshalb als problematisch auf (vgl. Renn et al. 2007, S. 30) – ihre Konkurrenz mit anderen Synchronisationsemantiken und -techniken (Freizeit, Geld, Massenmedien, ‚Modernisierung‘, etc.) verlangt schlichtweg zu viel von ihr. Unter solch hypertrophen Leistungserwartungen erscheint Nachhaltigkeit als klassisches Dilemma: Geht es um Unsicherheitsabsorption oder Inklusion? Lieber Innovation oder Konservatismus? Strukturwandel oder Umverteilung im Rückgriff auf die gegenwärtigen Strukturen? Diese Alternativen adressieren *das zugrundeliegende Problem der Asynchronität* jedoch nur peripher. Konkrete Nachhaltigkeitskonzepte scheitern dann an dem Desiderat, Synchronität herzustellen obwohl Nachhaltigkeit begriffsgeschichtlich und operativ auf die Asynchronität funktionaler Differenzierung angewiesen ist. Dies ist ihr eigentliches Dilemma.

5 Wie Gesellschaft sich auf Nachhaltigkeit einstellt

Nachhaltigkeit liefert nach dieser Rekonstruktion eine Semantik, nach welcher trotz unsicherer Zukunft eine Systemumwelt zukünftig vorausgesetzt werden kann; indem Nachhaltigkeit Asynchronität zwischen Gesellschaft

und Umwelt (hier: ökologische) verdeckt, wird ‚langfristige Synchronisation‘ zwischen System und Umwelt symbolisiert. Dass langfristige Synchronisation nur symbolisiert wird, hängt damit zusammen, dass unter Bedingungen funktionaler Differenzierung jede Synchronisation potenziell auf andere Asynchronitäten verweist (vgl. Jordheim und Ytreberg 2021, S. 408) – diese werden (kurzfristig) verdeckt. Nachhaltigkeit befreit ‚die Umwelt‘ letztlich nicht vom Anspruch der Gesellschaft, sondern symbolisiert Synchronität im Zyklus und damit eine spezielle Form von Zukunftssicherheit.

Asynchronität gehört jedoch zum Strukturprinzip der modernen Gesellschaft und die Funktionssysteme neigen zum Widerstand, wann immer dies übersehen wird.⁶ Die intern vorausgesetzte Asynchronität der Gesellschaft lässt sich gegenüber der Umwelt nicht einfangen. Das (*zeit-*)strukturelle Dilemma der Nachhaltigkeit liegt dann in den disparaten Anforderungen der Semantik an diverse Zeithorizonte und der dazugehörigen Gesellschaftsstruktur begründet: Die moderne Gesellschaft büßt mit dem Verlust ihrer *representatio identitatis* ihre Chance auf einheitliche Synchronisation mit der Umwelt ein. Eine ‚nachhaltige (Gesamt-)Gesellschaft‘ schließt sich aus; es wäre der Funktion der Systeme schlichtweg nicht zuträglich, auf totale Synchronisation zu setzen. Erst die funktional differenzierte Gesellschaft konnte Begriffe für umfängliche Umwelt-Asynchronitäten hervorbringen, zugleich jedoch strukturell keine Lösung hierfür anbieten. Die Rekonstruktion zeigt, dass der Begriff von Anfang an die aus der Differenzierungsform hervorgehenden (Zeit-)Probleme *im System* und keine sachlichen Lösungen *in der Umwelt* beschreibt. Die Folge ist das häufig lamentierte ‚Unkonkrete‘ am Nachhaltigkeitsbegriff (bspw. Brand und Fürst 2002, S. 76). Jedoch birgt Nachhaltigkeit gerade als abstrakter Wert einiges an Anschlussfähigkeit: *Beruft man sich auf Nachhaltigkeit, lässt sich damit immer das Experimentieren mit Synchronisationsarrangements legitimieren.*

In dieser Form liefert Nachhaltigkeit jedoch kein konsensbasiertes Bewertungskriterium oder gar den „Gegenbegriff zu ‚Kollaps‘“ (Grober 2010, S. 14), den man verhindern könnte, wenn man nur ‚nachhaltig genug‘ wäre. *Nachhaltigkeit ermöglicht es schlichtweg, sichtbare Asynchronität zwischen System*

6 Man kann vermuten, dass die fraglosen Fortschritte in der Umweltpolitik dort erreicht werden, wo anderweitige Asynchronitäten durch Strukturanpassungen erfolgreich verdeckt werden konnten.

und Umwelt im System als synchron darzustellen.⁷ Möchte man die Leistung des Begriffs nicht überfrachten, müssen soziologisch die Anschlussfragen dementsprechend gewählt werden: Welche Synchronisationserwartungen lassen sich in einer Gesellschaft, die Asynchronität als erforderlich erfährt, plausibel formulieren? Wie viel (und wessen) Zeit kann in das Experimentieren mit Synchronisation investiert werden? Welche Synchronisationen erweisen sich als stabil und mit Bezug auf was? Das sind Fragen, die im Binnenbereich der Nachhaltigkeit gestellt werden können, ohne *ab ovo* am strukturellen Dilemma zu scheitern. Solange es jedoch nur darum geht, Experimente mit Synchronisation zu legitimieren – das strukturelle Dilemma also hinzunehmen, weil sich die Gesellschaft auf Nachhaltigkeit als Form der Unsicherheitsabsorption (auch gegenüber ökologischer Gefährdung) eingestellt hat – muss jede Konkretisierung von Nachhaltigkeitskriterien an den unauflösbaren Konflikten scheitern. Nachhaltigkeit verhindert die ökologische Selbstgefährdung der Gesellschaft dann nur in zufälliger Synchronisation – Synchronisation ist selbst jedoch nur als Entdifferenzierung nachhaltig.

Literatur

- Adam, Barbara. 1990. *Time and social theory*. Cambridge: Polity Press.
- Bardmann, Theodor. 1986. *Die missverstandene Freizeit. Freizeit als soziales Zeitarrangement in der modernen Organisationsgesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Bergmann, Werner. 1981. *Die Zeitstrukturen sozialer Systeme. Eine systemtheoretische Analyse*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Bergmann, Werner. 1986. Die Temporalstrukturen des Wirtschaftssystems. In *Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft*, Hrsg. Friedrich Fürstenberg, 307–326. Linz: Trauner.
- Brand, Karl-Werner, und Volker Fürst. 2002. Sondierungsstudie. Voraussetzungen und Probleme einer Politik der Nachhaltigkeit – Eine Exploration des Forschungsfeldes. In *Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme, Chancen – eine kritische Diskussion*, Hrsg. Karl-Werner Brand, 15–109. Berlin: Edition Sigma.
- Brose, Hanns-Georg, und Dennis Kirschsieper. 2014. Un-/Gleichzeitigkeit und Synchronisation. Zum Verhältnis von Diachronie und Synchronie in der Theorie sozialer Systeme. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 10:172–219.
- Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft Bodenschutz. 2017. *Bedeutung und Schutz von Moorböden. Hintergrundpapier*. Kiel: Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume des Landes. www.labo-deutschland.de/documents/171222_LABO_Hintergrundpapier_Moorbodenschutz.pdf (Zugegriffen: 19. Oktober 2021).

7 Dies wird nochmal deutlich, wenn für den Begriff neben der ökologischen Nachhaltigkeit auch der Bezug auf wirtschaftliche Nachhaltigkeit von Unternehmen, auf nachhaltige Wahrheitsproduktion in der Wissenschaft, etc. gewählt werden kann.

- Esposito, Fernando. 2017. Zeitenwandel. Transformation geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom – eine Einführung. In *Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom*, Hrsg. Fernando Esposito, 7–62. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Grober, Ulrich. 2010. *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*. München: Kunstmann.
- Henkel, Anna. 2013. Gesellschaftstheorie der Verantwortung. Funktion und Folgen eines Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. *Soziale Systeme* 19:470–500.
- Henkel, Anna. 2016. Zukunftsbewältigung. Dimensionen der Sorge als Analyseperspektive moderner Gesellschaft. In *Dimensionen der Sorge. Soziologische, philosophische und theologische Perspektiven*, Hrsg. Anna Henkel, Isolde Karle, Gesa Lindemann und Micha Werner, 35–60. Baden-Baden: Nomos.
- Henkel, Anna. 2021. Versorgung. In *Soziologie der Nachhaltigkeit*, Hrsg. SONA-Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit, 185–202. Bielefeld: transcript.
- Henkel, Anna, Matthias Bergmann, Nicole Karafyllis, Bernd Siebenhüner und Karsten Speck. 2018. Dilemmata der Nachhaltigkeit zwischen Evaluation und Reflexion. Begründete Kriterien und Leitlinien für Nachhaltigkeitswissen. In *Das Wissen der Nachhaltigkeit. Herausforderungen zwischen Forschung und Beratung*, Hrsg. Nico Lüdtke und Anna Henkel, 147–172. München: oekom.
- Hilgert, Christian. 2021. Von 1968 zur Klimakatastrophe. Zur politischen Resonanz ökologischer Apokalyptik. In *Apokalyptische Zeiten. Endzeit- und Katastrophenwissen gesellschaftlicher Zukünfte*, Hrsg. Gregor Betz und Saša Bosančić, 112–132. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hölscher, Lucian. 1999. *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Horn, Eva. 2020. *Zukunft als Katastrophe*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Jonas, Hans. 1984. *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jordheim, Helge, und Espen Ytreberg. 2021. After supersynchronisation. How media synchronise the social. *Time & Society* 30:402–422.
- Karafyllis, Nicole. 2002. „Nur so viel Holz einschlagen, wie nachwächst“. Die Nachhaltigkeitsidee und das Gesicht des deutschen Waldes im Wechselspiel zwischen Fortwissenschaft und Nationalökonomie. *Technikgeschichte* 69:247–273.
- Landwehr, Achim. 2017. Die vielen, die anwesenden und die abwesenden Zeiten. Zum Problem der Zeit-Geschichte und der Geschichtszeiten. In *Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom*, Hrsg. Fernando Esposito, 227–253. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Luhmann, Niklas. 1971. Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung?*, Hrsg. Niklas Luhmann und Jürgen Habermas, 25–100. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1990. *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1998. *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Luhmann, Niklas. 2009a. Gleichzeitigkeit und Synchronisation. In *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, 5. Aufl., Hrsg. Niklas Luhmann, 92–125. Wiesbaden: VS.
- Luhmann, Niklas. 2009b. Risiko und Gefahr. In *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, 5. Aufl., Hrsg. Niklas Luhmann, 126–162. Wiesbaden: VS.
- Luhmann, Niklas. 2013. Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten. In *Niklas Luhmann. Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten*, Hrsg. Christian Geyer, 11–61. Berlin: Kadmos.
- Luhmann, Niklas. 2016a. Die Tücke des Subjekts und die Frage nach dem Menschen. In *Der Mensch – das Medium der Gesellschaft?* Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1177, 2. Aufl., Hrsg. Peter Fuchs und Andreas Göbel, 40–56. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 2016b. Kultur als historischer Begriff. In *Gesellschaftsstruktur und Semantik 4. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, 3. Aufl., Hrsg. Niklas Luhmann, 31–54. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 2016c. Über Natur. In *Gesellschaftsstruktur und Semantik 4. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, 3. Aufl., Hrsg. Niklas Luhmann, 9–30. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 2018. *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. 17. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Nahrstedt, Wolfgang. 1972. *Die Entstehung der Freizeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nassehi, Armin. 2008. *Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Nowotny, Helga. 1989. *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ott, Konrad, und Ralf Döring, Hrsg. 2011. *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*. Marburg: Metropolis.
- Rammstedt, Otthein. 1975. Alltagsbewußtsein von Zeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 27:47–63.
- Renn, Ortwin. 2002. Nachhaltige Entwicklung. Zur Notwendigkeit von Zieldiskursen. In *Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme, Chancen – eine kritische Diskussion*, Hrsg. Karl-Werner Brand, 211–225. Berlin: Edition Sigma.
- Renn, Ortwin, Jürgen Deutschle, Alexander Jäger und Wolfgang Weimer-Jehle. 2007. *Leitbild Nachhaltigkeit. Eine normativ-funktionale Konzeption und ihre Umsetzung*. Wiesbaden: Springer.
- Rosa, Hartmut. 2016. *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. 11. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wendt, Björn. 2018. *Nachhaltigkeit als Utopie. Zur Zukunft der sozial-ökologischen Bewegung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Wendt, Björn, und Benjamin Görgen. 2017. *Der Zusammenhang von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Eine explorative Studie zu einem Kernproblem der Umweltsoziologie am Beispiel von Wissensarbeiter*innen*. Münster: MV Wissenschaft.

Sebastian Suttner

Zerubavel, Eviatar. 1982. The Standardization of Time. A Sociohistorical Perspective.
American Journal of Sociology 88:1–23.